



Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Brennpunkt

Tauwetter beim Strassenunterhalt

■ Grosse Unterschiede bei der Schneeräumung innerhalb der Gemeinde

Selbst wenn die Winter hierzulande zahmer werden, ist die zuverlässige Räumung der Strassen nach wie vor wesentlich. In der Gemeinde Muotathal stehen diesbezüglich Veränderungen an. Ein kürzlich eingereichtes Begehren verlangt die Entlastung von Strassengossenschaften.

Philipp Betschart

Auf vielbefahrenen Strassen ist es in der kalten Jahreszeit eine Selbstverständlichkeit, dass diese schwarz geräumt sind. Dieses Unterfangen kommt bei anhaltendem Schneefall einer Sisyphusarbeit gleich und ist kostenintensiv. Neben dem Winterdienst mit der Schneeräumung erfordern die Strassen aber auch im Sommer Erhaltungsaufwand. Dann stehen Ausbesserungsarbeiten an, beispielsweise werden Risse mit Teer aufgefüllt.

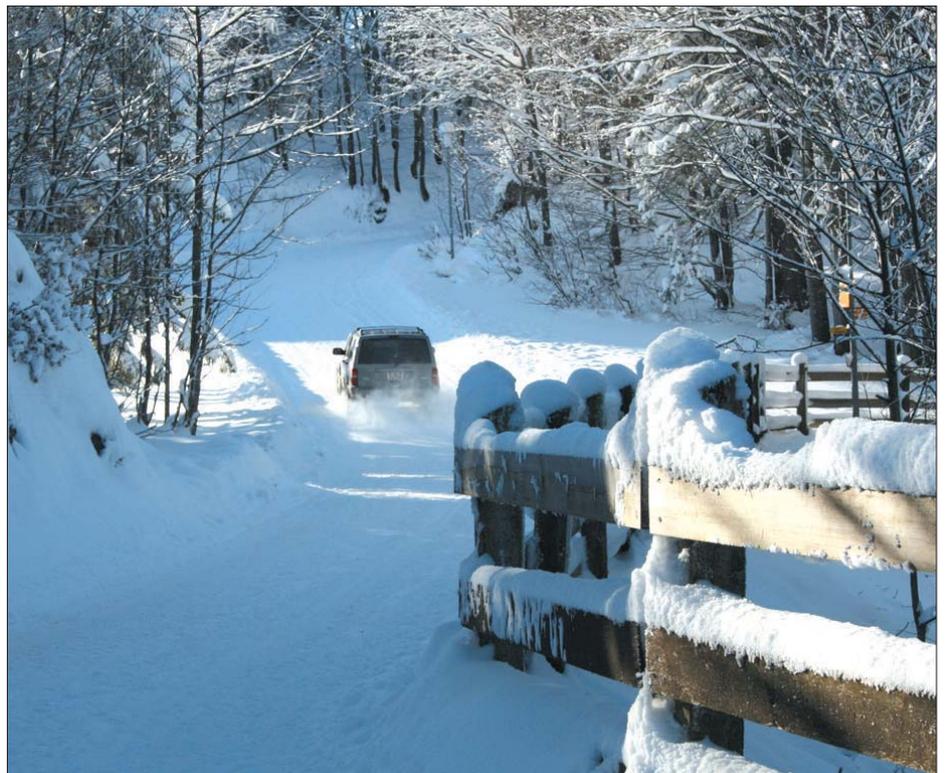
Die Gemeinde Muotathal ist derzeit unter anderen für den Unterhalt der Markt- und Gängstrasse sowie der Zufahrtsstrasse zur Tschalun oder der Zinglen besorgt. Diese Fahrbahnen werden vom Schnee befreit und mitunterhalten. Hingegen müssen aber beispielsweise die Sonnenhalb-Bewohner selber dafür aufkommen. Im Bisistal wiederum führt das EBS im Auftrag der Gemeinde den Winterdienst aus. Im Oberen Bisistal bekommt die

Flurgossenschaft einen Beitrag von der Gemeinde.

Ungleiche Massstäbe

Der Muotathaler Werkdienst räumt derzeit 5,5 Kilometer schwarz – das heisst,

mit Salz – und 6,8 Kilometer weiss. Darüber hinaus stellt er auch die Räumung der Gemeinde- und Schulanlagen sowie des Damms entlang der Muota sicher. Für gut 8 Kilometer, welche die Gemeinde nicht selber räumt, bestehen Winter-



Die Schneeräumung in Muotathal folgt eigenen, nicht immer nachvollziehbaren Gesetzen. Das soll geändert werden.

Foto: Philipp Betschart

dienstverträge und für 13,5 Kilometer entrichtet sie Gemeindestrassenbeiträge.

Weitere 13,5 Kilometer erhalten gar keine Beiträge. Dort sind Quartiere, die Genossame, die Oberallmeind oder Private alleine zuständig. Gemäss Strassenmeister Edgar Betschart kämen im Sommerunterhalt nochmals 20 Kilometer dazu. Wobei zu beachten ist, dass die Sommerkosten in der Regel nur mit einem Bruchteil der Winterkosten zu Buche schlagen.

Die Unterschiede in der Handhabung des Strassenunterhalts sind offenkundig. Insbesondere weil zudem die Laufmeterbeiträge der Gemeinde durch die vergangenen Entwicklungen uneinheitlich ausfallen. Dass diese Situation nicht alle zufriedenstellt, liegt auf der Hand. Deshalb hat die eigens dazu gegründete «IG Winterdienst und Sommerdienst» einen Antrag an die Gemeinde eingereicht. Sie fordert, ein faires und einheitliches Strassenbeitragsreglement für das gesamte Gemeindegebiet auszuarbeiten. Diese Satzung soll klare Richtlinien und Einheitlichkeit schaffen.

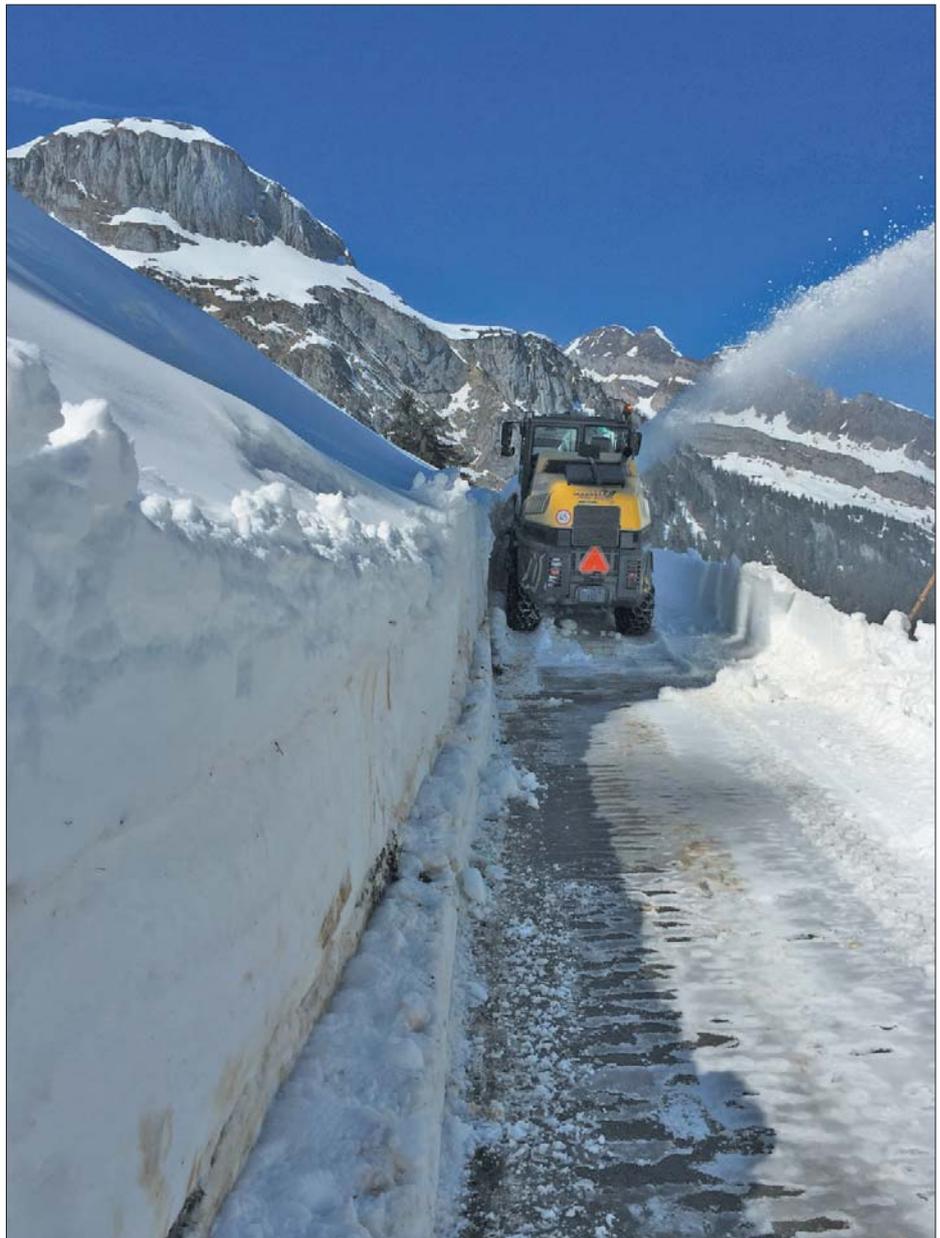
Historisch gewachsene Strukturen

Die Schuld für die derzeitige Situation ist niemandem zuzuschreiben. Diese Verhältnisse entstanden über die Jahrzehnte hinweg von alleine. Früher verlief die Siedlungsplanung nicht derart linear, kontrolliert und strukturiert wie heute. Es fing an mit einem freistehenden Gebäude. An dieses reihte sich vielleicht ein nächstes und bald entstand eine Siedlung. Diese wiederum benötigte eine Zufahrt, welche die dazu gegründete Strassengenossenschaft oder nichtöffentliche Besizerschaft in Eigenverantwortung verwaltete. Gewisse Genossenschaften und Private schafften es dabei, den Unterhalt teilweise oder gänzlich auf die Gemeinde zu überwälzen, während andere – aus finanzieller Sicht – auf sich allein gestellt blieben. So haben viele Muotathaler Strassen im Lauf der Zeit ihre eigene, individuelle Betreuungsoption erhalten, welche bis heute besteht.

Verschiedene Modelle denkbar

Diesem aktuellen Zustand lässt sich unterschiedlich begegnen. Vorreiter einer konstruktiven Aufgabenteilung zwischen Strasseneignern und Gemeinde stellen im inneren Kantonsteil Illgau, Sattel, Morschach und das Ybrig dar. Die Strassenbeitragsreglemente dieser Kommunen wurden bereits vor einigen Jahren erfolgreich umgesetzt. In Illgau werden beispielsweise pro Laufmeter Strasse einheitliche Ansätze angewendet. Diese Gelder entschädigen die Genossenschaften sowie privaten Besitzer angemessen und fair für die Räumung und den Unterhalt von Strassen mit öffentlichem Interesse.

«Auf dem Modell von Illgau soll auch unseres basieren», sagt Simon Schelbert (ds Schmids Simon), Mitinitiant und Präsident der Flurgenossenschaft im Oberen



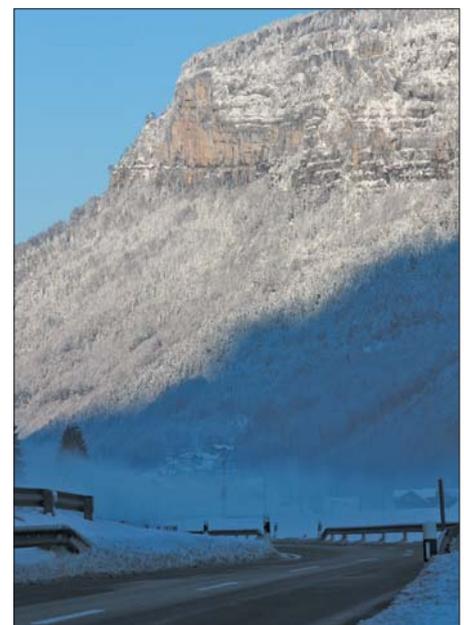
Schneeräumung im Frühling mithilfe einer Schneefräse.

Foto: zVg Gemeinde Muotathal

Bisisthal. Klar ist auch, dass «die jeweiligen Strassen für den öffentlichen Verkehr geöffnet sein müssen oder dass der Zubringerdienst ganzjährig gestattet ist». Dass die Gemeinde Privatstrassen unterhält, die ansonsten der Öffentlichkeit verwehrt bleiben, ist nicht Ziel des Begehrens. Ebenso wenig werden die bisherigen Lösungen im neuen Verteilschlüssel über den Haufen geworfen. Sie sollen gemäss Reglementsentswurf unverändert bestehen bleiben.

Vorgehen noch nicht definiert

Baupräsident Reto Betschart (ds Märtels) bestätigt, dass das Gesuch bei der Gemeinde eingegangen ist. «Wir prüfen nun alle verschiedenen Möglichkeiten eingehend, wissen aber noch nicht, in welche Richtung die Lösung schlussendlich geht.» Die Umsetzungsfrist wurde von den Antragsstellern auf zwei Jahre veranschlagt. Vorgesehen ist, dass die Stimmbürger letzten Endes über das Resultat entscheiden sollen.



Schwarz geräumte Strasse beim Rambach mit Blick talwärts.

Foto: Philipp Betschart

«Das Eintauchen in fremde Welten birgt eine einzigartige Faszination»

■ **Andrea Ego hat innerhalb von drei Jahren sieben Bücher veröffentlicht**

Geboren und aufgewachsen ist Andrea Ego (früher Ott, ds Ottä Bruno) im Brand in Ried. Schon in ihrer frühesten Schulzeit entdeckte Andrea Bücher für sich. In ihrer Jugendzeit begann sie mit dem Schreiben und seither hat es sie nie mehr losgelassen. Mittlerweile hat Andrea Ego bereits sieben Bücher veröffentlicht. Interview: Manuela Hediger

Du schreibst Fantasy- und Liebesromane.

Was fasziniert dich an diesen Genres?

Andrea Ego: Ich mag es, in fremde Welten einzutauchen, von Magie zu träumen und mich an einem Ort voller Drachen und Kobolden wiederzufinden. Ich liebe das Flattern im Bauch, wenn zwei Charaktere einander näherkommen. Deshalb schreibe ich Bücher über Freundschaft, Liebe, Vertrauen, Drachen, Höhlen und tiefe Seen. Das Eintauchen in fremde Welten birgt eine einzigartige Faszination.

Das Schreiben ist nicht dein Beruf. Du arbeitest Vollzeit als Geologin beim Amt für Umweltschutz und hast einen Mann und zwei Kinder. Wann findest du Zeit zum Schreiben?

Ich schreibe, wenn die Kinder im Bett sind. Mein Mann besucht zudem an zwei Abenden pro Woche die Uni. Dann den ganzen Abend allein fernzusehen ist nicht so interessant. Phasenweise schreibe ich an bis zu fünf Abenden pro Woche, weil ich fast nicht aufhören kann. Manchmal aber auch nur zweimal. Es ist schon so, dass meine Tage mit Arbeiten, Kinder ins Bett bringen und so weiter ziemlich durchstrukturiert sind. Aber es macht mir alles Spass. Und weil mir das Schreiben so viel gibt, habe ich auch die Motivation, mich am Abend noch hinzusetzen.

Du hast innerhalb von drei Jahren sieben Bücher veröffentlicht. Wie lange brauchst du ungefähr, um ein Buch zu schreiben?

Das ist unterschiedlich. Bei einem Buch dauerte es nur vier Monate vom ersten Buchstaben bis zur Veröffentlichung. Am längsten schrieb ich eineinhalb Jahre an einem Werk. Man muss wissen, dass die Geschichten vom Umfang her recht unterschiedlich sind. Die Fantasyromane sind länger und benötigen deshalb mehr Zeit.



Buchstaben reihen sich zu Worten, Worte zu Sätzen und Sätze sich zu einer ganzen Welt: Andrea Ego schreibt leidenschaftlich gerne Bücher. Foto: zVg Andrea Ego

Wie gehst du beim Schreiben vor?

Ich habe eine Kombination aus Kalender und Notizbuch, in dem ich Ideen und Eindrücke aufschreibe. Das können Bilder, ein Satz aus einem Lied oder sogar ein Traum sein. Oft sind es auch einfach Alltagserlebnisse, die mich inspirieren. Dann beginnt sich das Gedankenkarussell zu drehen. Einige Ideen werden verworfen, weil sie zu wenig Potenzial haben, während andere sich entwickeln. Aus diesen Gedankenspinnten entsteht dann ein erster Buchentwurf, welcher von mir überarbeitet und anschliessend an eine Freundin weitergegeben wird. Später ziehe ich Testleser hinzu, die mir ebenfalls eine Rückmeldung geben. Abschliessend bringt meine Lektorin ihre Korrekturen an.

Hast du einen Verlag, der dich unterstützt, oder machst du alles in Eigenregie?

Beim ersten Buch war ich zu ungeduldig, um auf die Antwort eines Verlags zu warten. Ich wollte das Buch unbedingt herausbringen, suchte eine Lektorin und veröffentlichte es selbst. Meine Bücher sind als E-Book oder Print-on-Demand (Druck auf Anfrage), beispielsweise bei ExLibris, erhältlich. So verdiene ich zwar weniger, muss aber auch keine grossen Beträge vorauszahlen.

Hast du ein Lieblingsbuch unter deinen bisherigen Werken?

Lieblingsbuch wäre übertrieben. Aber mein erstes Buch «Im Bann des Gedankenlesers» war schon etwas ganz Besonderes

und gewissermassen ein Meilenstein. Man realisiert, dass man eine veröffentlichte Autorin ist. Ausserdem war es vom Schreiben her ganz anders. Ich ging unschuldig an die Geschichte heran, weil ich nur für mich geschrieben hatte. Heute beziehe ich die Erwartungen der Leser öfters in meine Überlegungen mit ein. Allerdings versuche ich, mich von solchen Gedanken wieder zu lösen und möchte, wie zu Beginn, nur für mich schreiben.

Brodelt in dir schon eine neue Geschichte?

Eigentlich sogar zwei. Ich habe relativ viel in petto, in verschiedenen Stadien der Überarbeitung. Soviel kann ich aber verraten: Im April wird mein nächster Liebesroman erscheinen. Aktuell schreibe ich zudem an einem Fantasyroman mit ein wenig Romantik.

Welche Taste deines Laptops ist am meisten abgenutzt?

Das «C» vom Kurzbefehl fürs Kopieren. Das kommt aber nicht daher, dass ich meine alten Romane kopieren würde. Ich benutze den Laptop ja nicht nur, um Bücher zu schreiben. Ach ja, die Leertaste oder die Löschtaste müssen auch öfters dran glauben.

Wer noch mehr über Andrea Ego und ihre Bücher erfahren möchte, kann ihre Internetseite www.andreaego.jimdo.com besuchen oder an ihrer Lesung in der Bibliothek Muotathal im Schulhaus Wil am Dienstag, 4. Februar 2020, um 19.00 Uhr teilnehmen.

«Sankt Karl war schon immer ein Ort der Ruhe, Erholung und Energie»

■ Mit dem Haus «Karl» beginnt ein neues Kapitel in der Geschichte der Liegenschaft

18 neue Ferienwohnungen wurden in Sankt Karl gebaut. Das Konzept der Firma Strüby fügt sich gut in die bisherige Geschichte ein. Sandra Bürgler

Bereits seit einigen Monaten steht im Sankt Karl ob Illgau ein Neubau. Am selben Standort, wo vor über 80 Jahren ein Holzhaus gebaut wurde, steht nun ein wesentlich moderneres Gebäude, das «Karl». Bauherr ist die Firma Strüby mit Sitz in Seewen. Bruno Kälin, Mitglied der Geschäftsleitung und Leiter Marketing, ist von dem etwas abgelegenen Standort überzeugt: «Wer Ruhe sucht, sich mitten in einem Naherholungsgebiet entspannen will und nicht die unmittelbare Nähe zu Restaurants oder Einkaufszentren sucht, wird keine Nachteile feststellen», sagt er.

In dem Gebäude gibt es 18 Ferienwohnungen mit zweieinhalb bis dreieinhalb Zimmern zu verkaufen. Die Preise bewegen sich im Rahmen von etwa 500'000 Franken für eine kleinere Wohnung. Einen Ansturm auf die Wohnungen gab es allerdings nicht. Die ersten Wohnungen konnten Ende August 2019 bezogen werden. Anfangs November waren dann insgesamt sieben Wohnungen verkauft und weitere reserviert. «Es war uns von Anfang an klar: Es braucht Zeit, die relativ kleine Zielgruppe, die eine Ferienwohnung im Grünen sucht, zu erreichen. Diese Zeit haben wir», sagt Kälin. Bisher habe man sich mit der Werbung und dem Verkauf



Der Neubau von 1971 bot Platz für rund 50 Gäste.

Foto: Konrad Bürgler

vor allem auf die Zentralschweiz konzentriert. In diesem Jahr soll sich das ändern: «Wir werden die Verkaufsaktivitäten in den Städten und Agglomerationen intensivieren.»

Neubau nimmt Charakteristik des alten Baus auf

Wer sich noch an das alte Gebäude im Sankt Karl erinnert, stellt fest: Der Neubau ähnelt seinem Vorgänger vor allem in Bezug auf die Form stark. «Da sich das Gebäude ausserhalb der Bauzone befindet, waren die Dimensionen durch das bisherige Gebäude gegeben», erklärt Kälin. Das sei sicher ein Grund gewesen, weshalb sich Form und Aufbau des Neubaus praktisch nicht vom alten Gebäude unterscheiden. Aber auch die Erholungsphilosophie des Sankt Karl wollte die Firma wieder aufgreifen. «Sankt Karl war schon immer



Im August 2019 konnten die ersten Käufer in die Ferienwohnungen einziehen. Foto: Strüby Konzept AG

ein Ort der Ruhe, Erholung und Energie. Deshalb lag die Nutzung als Ferienwohnungen auf der Hand.» Die Kombination von Abgeschlossenheit und Ruhe mit guter Erreichbarkeit sei in der heutigen Zeit sehr selten zu finden.

Die Geschichte von Sankt Karl

Die Geschichte der Liegenschaft geht bis ins Jahr 1937 zurück. Auf Initiative von Pater Felizian Bessmer vom Kapuzinerkloster Schwyz wurde damals ein einfaches Holzhaus gebaut. Das Grundstück wurde ihm von Josef Dettling im Oberberg geschenkt – unter der Bedingung, dass aus dem Ferienhaus nie ein Wirtshaus werden dürfe. Den Namen «Sankt Karl» erhielt das Haus, weil zwei der grössten Wohltäter diesen Namen trugen: Karolina Schilter-Weber, Schwyz, und Karl Russi-Kälin, Einsiedeln. Fünf Jahre später wurde die St. Karlstiftung gegründet und ihr wurde die Liegenschaft Sankt Karl übergeben. Der Zweck der Stiftung

war es, priesterlichen und weltlichen Mitgliedern des Dritten Ordens des heiligen Franziskus sowie Mitgliedern des Kapuzinerordens ein einfaches Heim zur religiösen Erneuerung oder zur körperlichen Erholung anzubieten. Das Konzept schien zu funktionieren, denn im Jahr 1955 wurde aufgrund der zunehmenden Gästezahl eine Zubringerseilbahn vom Dorf Illgau her gebaut. Ein grosser Meilenstein in der Geschichte war der Neubau im Jahr 1971 als «Ferien- und Erholungshaus St. Karl» für 50 Gäste mit einer grossen Hauskapelle (Quelle: Gwerder, Alois 1997: Liegenschaftsgeschichte Muotathal-Illgau Band 5). (sb)

Der Zirk gratuliert Othmar Reichmuth

Am 24. November wurde der Illgauer Othmar Reichmuth vom Schwyzer Stimmvolk zum Ständerat gewählt. Mit 23'359 Stimmen setzte sich der Regierungsrat gegen Pirmin Schwander (SVP) und Honorata Züger (parteilos) durch. Er ist der erste Illgauer, der jemals in ein solches Amt gewählt wurde und schreibt somit Geschichte. Der Zirk gratuliert Othmar Reichmuth ganz herzlich zu seiner Wahl und wünscht ihm in seinem neuen Amt viel Freude und Erfolg. (red)



Othmar Reichmuth an der Wahlfeier in Illgau.

Foto: Guido Bürgler

Mehr als nur Wetterschmöcker?

■ So wird das Muotatal von aussen wahrgenommen

Anlässlich der Themenwoche untersuchte ein Student der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften das Aussenbild der Tourismusregion Stoos-Muotatal. Herausgekommen sind interessante Perspektiven und Einblicke von aussen.

Ueli Betschart

Im Auftrag des Vereins Zukunft Muotathal erarbeitete der Student Severin Keller eine Imageanalyse über die Gemeinde Muotathal, die er anlässlich der Themenwoche 2019 präsentierte. Genauer gesagt untersuchte Keller, ob zwischen dem Selbstbild und dem Fremdbild eine Diskrepanz besteht. Zur Bestimmung des Selbstbilds wurden zwei Fokusgruppen aus Muotathalerinnen und Muotathalern gebildet. Mit Hilfe von Interviews wurde dann die Innensicht herauskristallisiert. Die Aussensicht generierte derweil eine Online-Befragung, die im Kanton Zürich durchgeführt wurde.

Muotathal liegt anscheinend im Tessin

Als Erstes wurden die Zürcherinnen und Zürcher jedoch gefragt, in welchem Kanton die Gemeinde Muotathal liegt. Etwas überraschend konnten dies nur knapp 60 Prozent der Befragten richtig zuordnen. Bei den falschen Antworten wurden unter anderem auch eher exotisch anmutende Kantone wie Schaffhausen oder sogar das Tessin genannt. Danach gefragt, mit was die Teilnehmenden die Gemeinde Muotathal assoziieren, gaben die meisten «Wetterschmöcker» an. Viele nannten auch «Berge» und «ländlich / abgelegen». Weitere häufig genannte Attribute waren «Tradition und urchig», aber auch die «Husky-Lodge» oder das «Hölloch».

Die Innensicht aus den Fokusgruppen und die Aussensicht aus der Befragung wurden anschliessend übereinandergelegt: So konnte Keller in seiner Arbeit bestimmen, ob und bei welchen Attributen es Übereinstimmungen respektive Abweichungen gab.

Aussenperspektive aus Zürich

Interessanterweise gingen die beiden Sichtweisen weder bei der Wahrnehmung der Gemeinde noch der Bewohner deutlich auseinander. Festgestellt wurde dies anhand von gegensätzlichen Eigenschaften (wie zum Beispiel urban versus länd-



Severin Keller präsentiert seine Studienarbeit an der Themenwoche 2019.

Foto: Daniela Gwerder Photography

lich), die man in einer Skala zu verorten hatte. Die deutlichste Übereinstimmung von Selbstbild und Fremdbild wurde bei der «intakten Naturlandschaft» eruiert. Grundsätzlich empfinden die Befragten aus dem Kanton Zürich das Muotatal als «ländlich, landwirtschaftlich, konservativ und authentisch», wo der Zusammenhalt innerhalb der Gemeinde wichtig sei. Die Einheimischen sahen sich als «offener gegenüber Ausstehenden» an, als ihnen das von aus-sen zugesprochen wurde.

Empfehlungen für die Tourismusregion

Im letzten Teil der Bachelorarbeit wurden weitere Fragen zur Wahrnehmung der touristischen Region Stoos-Muotatal gestellt. Dabei kam heraus, dass vor allem das Wandergebiet und das Skifahren auf dem Stoos grosse Bekanntheit geniessen. Ausserdem ist anscheinend vielen der einzigartige Dialekt bekannt. Dies wurde zudem mit Erwartungen an ein intaktes Dorfbild oder an die Verfügbarkeit lokaler Spezialitäten verknüpft.

Der Autor beendete seine Arbeit schliesslich mit Handlungsempfehlungen. Aus seiner Sicht könnte die Bekanntheit von vorhandenen Tourismusangeboten noch weiter gesteigert werden – eine gute Basis als Naherholungsgebiet sei schliesslich gelegt. Ferner könnte der einzigartige Dialekt aktiv in die Kommunikation der Tourismusregion eingeflochten werden. Zudem schlägt er die durchgängige Integration von lokalen Lebensmittelprodukten in die Tourismusangebote vor. Fortlaufende Investitionen in die Infrastruktur

der Gemeinde und ein dem Image entsprechendes Dorfbild würden ebenfalls Verbesserungen bringen.

Umfrage nicht repräsentativ

Natürlich dürfen nicht alle Resultate aus solchen Befragungen für bare Münze genommen werden. Zum einen reichen die Anzahl der Befragten sowie die Beschränkung auf den Kanton Zürich nicht aus, um dem Ganzen einen repräsentativen Charakter zu verleihen. Zum anderen führt die Befragung per Internet dazu, dass möglicherweise eher jüngere, technikaffine Personen überhaupt an der Befragung teilgenommen haben und so nicht alle Bevölkerungsgruppen adäquat vertreten waren.

Trotzdem boten sowohl die Bachelorarbeit als auch der Vortrag an der Themenwoche interessante Erkenntnisse und Denkanstösse. Dies zeigten insbesondere die angeregte Diskussion und die zahlreichen Fragen, die nach dem Vortrag aufkamen.

Die Präsentation des Vortrags können Sie durch das Scannen des QR-Codes ansehen, oder sie ist auch auf der Homepage des Verein Zukunft Muotathals unter «Zirk vom Januar 2020» abrufbar.



Muotathaler begleitete Viehtransporte nach Osteuropa

■ Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Not in Europa enorm

Josef Schelbert 1919 (ds Schützähüslers) nahm nach dem Zweiten Weltkrieg mehrmals an Viehtransporten in kriegsgeschädigte Länder in Ost- und Südosteuropa teil.

Walter Imhof

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs lag Europa in Schutt und Asche, die Wirtschaft lag am Boden und die Not war unbeschreiblich. Auf der Suche nach Nahrung flohen Tausende aus den Städten und versuchten, sich auf dem Land zu versorgen. Aber auch auf dem Land war die Not unvorstellbar gross. Das Vieh wurde von Soldaten hüben und drüben beschlagnahmt, gestohlen und geschlachtet. Die Landwirtschaft lag brach und musste wiederaufgebaut werden. Es fehlte an allem. Die Versorgung der Bevölkerung im zerstörten Europa war ein fast unlösbares Problem.

Die Schweiz als Exportland

Die Schweiz blieb von den Kriegswirren glücklicherweise verschont und konnte dank der «Anbauschlacht» die Selbstversorgung sicherstellen. Die Nachkriegszeit brachte der Landwirtschaft einen bemerkenswerten Aufschwung. Ihre Produkte fanden nun Absatz in den zerstörten europäischen Ländern.

Braunviehzuchtverbände sorgten dafür, dass die Landwirtschaft einen hohen Standard an gesunden und leistungsstar-



Das Vieh wurde nach dem Eintreffen an den Bahnhöfen umgehend auf die Bahnwagen verladen.

ken Tieren ausweisen konnte. Dies wiederum führte dazu, dass die Schweiz einen grossen Viehbestand halten und nach dem Zweiten Weltkrieg Kühe, Rinder und Co. in kriegsgeschädigte Länder exportieren konnte. Der Braunviehzuchtverband hatte die Übersicht über den Viehbestand und war anfänglich für die Organisation der Transporte zuständig.

Reisen nach Weissrussland und in die Türkei

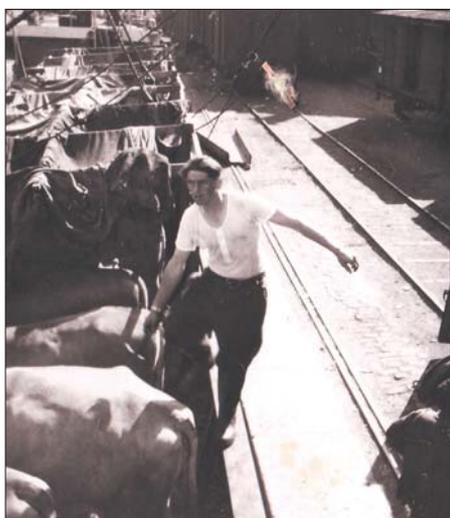
Josef Schelbert 1919 (ds Schützähüslers) war Zuchtbuchführer der Viehzuchtgenossenschaft Hinterthal-Muotathal und Milchkontrolleur, wie schon sein Vater. Die Milchproben lieferte er an den Braunviehzuchtverband nach Zug. Dort wur-

den sie jeweils ausgewertet. So hatte Josef Schelbert engen Kontakt mit dem Verband in Zug und kam deshalb zum Einsatz als Begleiter von Viehtransporten nach Osteuropa. Diese Transporte führten ihn bis nach Weissrussland, Griechenland und in die Türkei.

Für den Export brachten die Bauern die Kühe und Rinder zu den verschiedenen Sammelplätzen. Von dort weg wurde der eigentliche Transport organisiert. Je nach Zielort wurden die Tiere mit der Bahn, per Schiff oder manchmal auch mit beiden Verkehrsmitteln überführt. Die Aufgaben der Begleiter waren dabei klar definiert. Nach dem Verladen betreuten sie das Vieh auf den weiten Reisen. Die Tiere mussten mit Heu und Wasser versorgt, die Ställe sauber gehalten und die Kühe gemolken werden. Arbeiten also, die Josef Schelbert geläufig waren.

Professionelle Händler

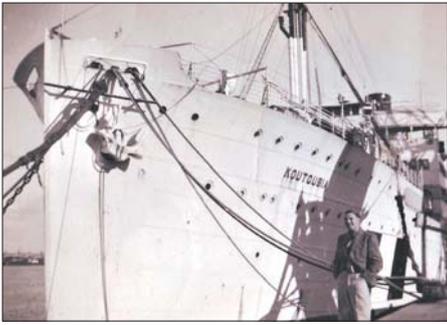
Der Viehhandel florierte und die Nachfrage war in ganz Europa gross. Das führte zu einem lukrativen Handel, der bald einmal von professionellen Viehhändlern organisiert und kontrolliert wurde. Sie begannen, auf eigene Rechnung Vieh zu kaufen und exportierten im grossen Stil. Abnehmer fanden sich in ganz Europa, vor allem aber in Italien, Frankreich und Spanien. Musste das Vieh aus unserer Region ursprünglich bis nach Zug an den Bahnhof gebracht werden, konnte es später auch im Bahnhof Seewen verladen werden. Dies verkürzte den Transportweg für unsere Bauern erheblich.



Das Vieh musste auf ausländischen Bahnhöfen häufig umgeladen werden.



Für die Betreuung der Tiere war ein ganzes Team verantwortlich.



Riesige Transportschiffe kamen für die Überfahrt nach Griechenland und in die Türkei zum Einsatz.



Die Freizeit auf dem Schiff war karg bemessen und wurde genossen, rechts im Bild ist Josef Schelbert.



Der Landgang nach getaner Arbeit war eine willkommene Abwechslung und bot Einblick in andere Kulturen. In Griechenland war Josef Schelbert für einmal mit einem etwas anderen Transportmittel unterwegs.

Fotos: Sammlung Imhof

Impressum «Zirk»

Zeitung des Vereins Zukunft Muotathal VZM
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Redaktion:

Peter Betschart, Philipp Betschart,
Ueli Betschart, Sandra Bürgler, Remy Föhn,
Manuela Hediger, Brigitte Imhof,
Walter Imhof, Laura Inderbitzin

Freier Mitarbeiter: Walter Gwerder

Die Verantwortung für die Artikel liegt bei den Autoren

Fragen oder Anregungen an die Redaktion:
zirk@zukunft-muotathal.ch

Layout: Daniel Bürgler

Druck: Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektoren:

Rösly Gasser Betschart, Laura Inderbitzin

Wer Mitglied des Vereins Zukunft Muotathal werden möchte, ein Abonnement abschliessen oder eine Adressänderung zu melden hat, kann sich an den Aboverwalter des VZM wenden:

André Schelbert
Schachenmattli 2, 6436 Muotathal
abo@zukunft-muotathal.ch
079 758 48 62

Zahlung:

Raiffeisenbank Muotathal
IBAN CH 32 8136 0000 0092 7548 9
«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: Jährlich 25 Franken

Aufgeschnappt

«Juuzä wiä im Muotatal»

■ Dank Bernhard Betschart kann man juuzen jetzt ab CD lernen

Nach zweijähriger Arbeit ist Bernhard Betschart (ds Lipschä) stolz, seine beiden Lern-CDs präsentieren zu dürfen: Darauf finden sich 20 traditionell überlieferte Muotataler Jüüzli, zwei archaische Chuäreihäli (Kuhreihen = Kühe zum Melken anlocken) und die charakteristischen Juuz-Techniken. Bernhard Betschart umschreibt sein Werk folgendermassen: «Die Lern-CDs beinhalten die im Tal traditionell bekannte Dreistimmigkeit: Erste, zweite und dritte Stimme. Dazu kommt der Bass als vierte Stimme, die beliebig oktaviert werden kann. Die Einzelstimmen ermöglichen dann das einfache Erlernen der Gesangstradition, die seit Generationen via Gehör und ohne Noten weitergegeben wird. Die sorgfältig ausgewählten Jüüzli sind jeweils eine Variante von vielen möglichen Versionen, ganz ohne An-

spruch auf Vollständigkeit. Ich wünsche damit viel «Gfreuts!» Möge das Juuzen viele Herzen erheitern.» (mh)

Mehr über Bernhard Betschart und die beiden Lern-CDs finden Sie unter www.bernhardbetschart.com



Die neuen Lern-CDs, welche Bernhard Betschart kreiert hat.

Foto: Vlg Bernhard Betschart

Ein Muotathaler auf neuen Wegen

■ *Marcel Fässler lebt und arbeitet seit fast zwei Jahren in Weissrussland*

Marcel Fässler hat seiner Biografie eine radikale Wende verpasst: Im März 2018 wanderte er nach Weissrussland aus. Auf seinem Heimaturlaub haben wir die Gelegenheit gepackt und unser ehemaliges Vorstandsmitglied getroffen.

Peter Betschart

Marcel Fässler sitzt an meinem Stubentisch und erklärt mir gerade, wie die ursprünglichen Fässler aus Appenzell «Oberällmiger» wurden und seitdem zum Muotathaler Viertel gehören. Er lächelt, gibt bereitwillig Auskunft und wirkt wie eh und je. Dabei hat sich sein Leben in den letzten Jahren doch grundlegend verändert. Zugegeben, für einen Schwatz hatte er schon immer genügend Zeit eingeplant. Überhaupt pflegte der frische «Vierziger» gerne Kontakte und insbesondere das Vereinsleben. Angefangen bei der Jungwacht, dem Theaterverein mit Kino, dem Fussballclub bis hin zum Verein Zukunft Muotathal: Marcel liess sich nicht lange «wohlfür haa». Er übernahm bereitwillig Aufgaben, oft auch im Vorstand. Neben diesen Engagements blieb nicht mehr viel Zeit für anderes wie zum Beispiel für Ehe oder Familie.

Marcel übernahm schon in jungen Jahren das elterliche Malergeschäft. Er betont allerdings, dass er vonseiten seiner Mutter keinen Druck zu diesem Schritt verspürt habe; schon eher von Bekannten. Jedenfalls konnte er sich als Geschäftsmann zwischen 2003 und 2018 nicht über fehlende Aufträge beklagen. Marcel war gut vernetzt und leistete gute Arbeit. Daneben



Natallia und Marcel geniessen die gemeinsame Zeit und freuen sich auch auf Besuch aus der Schweiz. Ein kühles Bier steht immer parat und eine Stadtführung ist auch zu haben.

war er Besitzer des Elternhauses in der Gängstrasse. Was will man noch mehr?

In den Ferien verliebt

Der überraschende Teil in Marcells Leben passierte 2013. Auf einer kulturellen Reise nach Sankt Petersburg in Russland verliebte er sich Hals über Kopf in eine Weissrussin: Natallia. Wer dies danach erfuhr, dachte wohl eher misstrauisch an eine Romanze, die sich dann schon wieder löst. Doch das Gegenteil ist passiert: Die Beziehung hat sich über die Jahre verfestigt und im August 2016 heiratete Marcel Natallia Paneva, die Mutter von zwei

Kindern. Dass eine Fernbeziehung nicht das Gelbe vom Ei ist, ist jedem klar. Doch in welchem Land sollte die gemeinsame Zukunft aufgebaut werden? Die Kinder gaben den Ausschlag, erzählt Marcel. So nahm er mit seinem roten Toyota-Bus die 2'000 Kilometer unter die Räder und emigrierte 2018 nach Weissrussland. Ein mutiger Entscheid mit hohem Risiko?

Halb so wild. Obwohl Minsk und Muotathal völlig unterschiedlich sind, gestaltet sich das Leben dort ganz ähnlich wie in der Schweiz. Es ist fast alles zu haben und die Sicherheit ist vergleichbar mit der von Zürich. Das Lohnniveau ist allerdings ganz anders: Der durchschnittliche Monatslohn beträgt umgerechnet 400 bis 450 Franken. Benzin und Elektronik sind massiv teurer als bei uns. Obwohl verheiratet, besitzt Marcel Fässler lediglich eine Aufenthaltsbewilligung. Das heisst für ihn auch, sich an Gesetz und Ordnung zu halten, nicht negativ aufzufallen.

Kleine Schreinerei in Minsk

Im Bekanntenkreis seiner neuen Heimatstadt werde er öfters gefragt, weshalb er als Schweizer nach Weissrussland komme und nicht umgekehrt. Für Marcel war es aber kein Abstieg. In der Zwischenzeit ist Marcel angekommen, und es gefällt ihm gut in Minsk. Die weite, offene Landschaft sagt ihm zu, privat ist er glücklich und dankbar. Obwohl Natallia ein eigenes Unternehmen und Häuser besitzt, also auf eigenen Füissen steht, wollte sich Marcel selber eine Existenz aufbauen. Deshalb kaufte er sich in einem klassischen Plattenbau zwei Wohnungen und restaurierte diese auf ein gutes Niveau. Mit dem Mietertrag kann er nun bereits seinen Lebensunterhalt bestreiten.



Plattenbauten aus der Sowjetzeit mit viel Grün dazwischen. Die Ausgestaltung der eigenen vier Wände ist Sache der Bewohner. So lässt sich auch in alten Bauten zeitgemäss und angenehm leben. Für Marcel und Natallia passt das ideal.

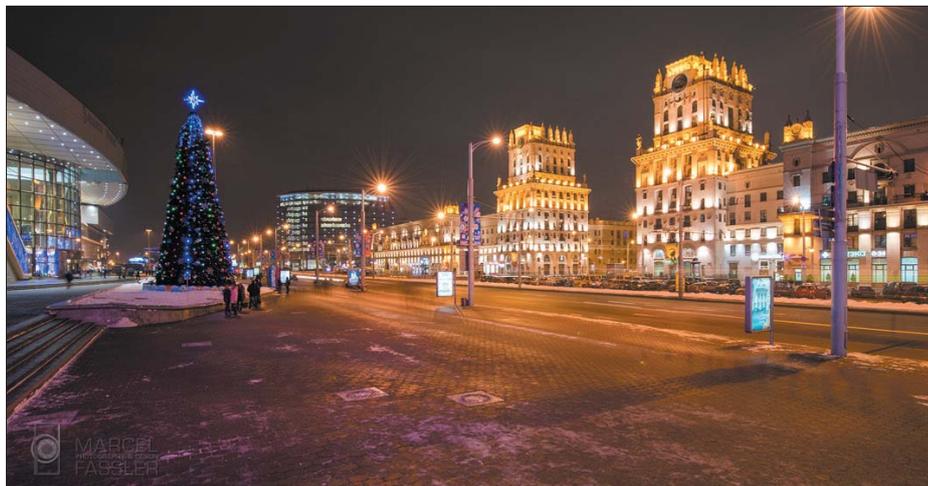
Fotos: Marcel Fässler

Marcel Fässlers neue Heimat

Belarus – bei uns Weissrussland genannt – ist seit 1991 eine selbständige Republik. Das Land ist mit 208'000 Quadratkilometer rund fünf Mal so gross wie die Schweiz und hat etwa 9,5 Millionen Einwohner. Die Stadt Minsk wurde nach der fast vollständigen Zerstörung während des Zweiten Weltkrieges neu aufgebaut und ist heute Hauptstadt von Belarus. Der tiefste Punkt liegt 90 Meter über Meer, der höchste Punkt auf 345 Metern. Langjähriger Präsident ist Alexander Lukaschenko.

Daneben richtete er sich eine Schreinerei ein und produziert auf Anfrage Möbel. In Verbindung mit seinem Know-how als Maler und dem geschulten Auge eines Gestalters entstehen dabei schöne Inneneinrichtungen. Davon kann er sehr gut leben und trägt seinen Teil zum Familieneinkommen bei.

Die Frage, ob er nicht doch wieder in die Schweiz zurückkehren wolle, lässt Marcel offen. Drei- oder viermal Urlaub in der Schweiz sei sicher angenehm. Aber für den Moment stimme es in Minsk und den Rest nähmen sie «vorzuä». Offensichtlich hat sich der Mut zur Emigration durch die neue Beziehung mehr als gelohnt. Ein unerwarteter Schritt führte Marcel Fässler in ein neues Kapitel seines Lebens.



Minsk im Lichtermeer der Weihnachtszeit. Breite Strassen und viel Platz. Eine Stadt, die sich neu erfunden hat.

Aufgefallen

Muotatal, das Tal der Subaru

■ Automobile in unserer Gemeinde

Nach der ersten Patentierung eines Automobils von Carl Benz im Jahre 1886 dauerte es nicht lange, bis die ersten Fahrzeuge den Weg auch ins Muotatal fanden.

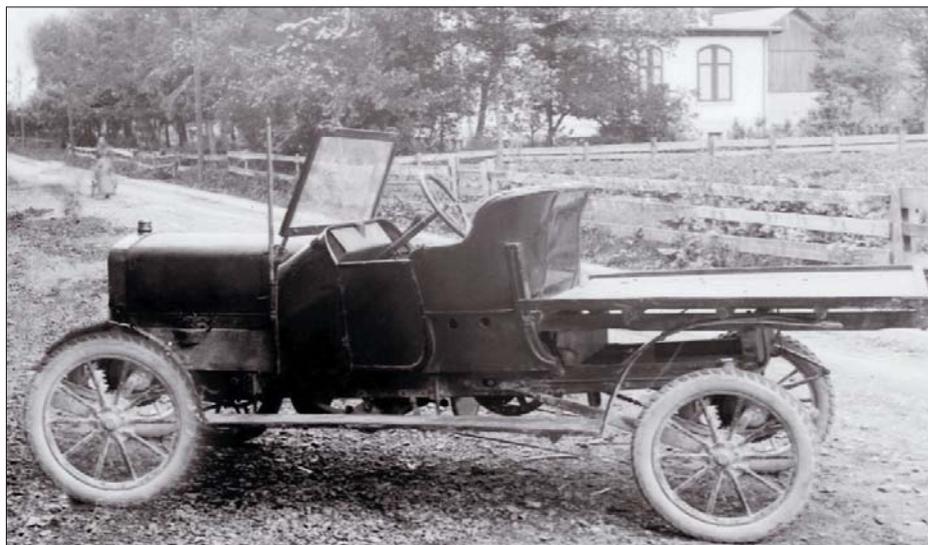
Remy Föhn

Am 2. August 1900 kam das erste Auto ins Muotatal. Weitsichtige, weltoffene Muotataler erkannten alsbald die Vorteile der modernen, motorisierten Mobilität und handelten entsprechend. Wer aber hätte damals ahnen können, dass 2019 weltweit bereits 1,25 Milliarden Fahrzeuge im Einsatz stehen und in der Gemeinde Muotatal die erstaunliche Anzahl von 3'387 Motorfahrzeugen eingelöst sein würden – wohlverstanden bezogen auf 3'500 Einwohner.

Ein Blick in die Anfänge

Zu den ersten Fahrzeughaltern im Tal gehörte Berthold Betschart (ds Gigers). Er freundete sich als Erster im Tal mit der modernen Technik an. Als Fabrikant (er kaufte das in Konkurs gegangene Hotel des Grottes und richtete darin eine Kleiderbügelfabrik ein), Fotograf und Kinovorführer besass er nicht nur ein Auto, sondern auch das erste Velo im Tal. Er verfügte auch über ein Hausierpatent für künstlerische Vorführungen mit Kinematograph (Apparat zur Filmwiedergabe).

Ein weiterer Pionier war Franz Grossmann (ds Güntärä). Er war Wirt im Restaurant Sternen (Hauptstrasse 31, später Post Muotathal) sowie Postillon (Gespannführer eines Pferdefuhrwerks). Als



Beim ersten Auto von Berthold Betschart mit dem Kontrollschild SZ 2749 A handelte es sich um einen Opel mit Baujahr 1912 und einer Motorenleistung von 8 PS.

Foto: zVg Walter Imhof

solcher musste er die Strecke Muotathal–Schwyz unzählige Male zurücklegen. Das veranlasste ihn dazu, einen Lastwagen der Marke Arbenz, Baujahr 1916, mit 16/25 PS zu kaufen. Sein Vehikel war auf die Nummer SZ 2782 eingelöst.

Geschäftsherren setzen auf moderne Mobilität

Im Jahr 1928 waren im Muotatal bereits sieben Fahrzeuge registriert:

- SZ 2787: Walter Badertscher (Fabrikant und Mechaniker in «Försters» Haus, Wilstrasse 3)
- SZ 2806: Johann Josef Heinzer (ds Hänis, Hobelwerk)

- SZ 2749 A: Walter Badertscher
- SZ 2885 A: Karl Heinzer (ds Karis, Metzgerei)
- SZ 2837 B: Josef Gwerder (ds Bäschelers, Eisenwaren und Fellhandlung)
- SZ 2736 C: Franz Ulrich (ds Düräbödlers, Posthalter Bisisthal)
- SZ 2770 C: Paul Betschart (ds Mauris, Coiffeur und Wirt im Restaurant Krone)

Zum Betreiben dieser Fahrzeugmotoren wurde bereits damals Diesel, beziehungsweise Benzin verwendet. Vielfach wurde der Treibstoff in Goldau oder Seewen (Güterumschlag beim Bahnhof) abgeholt und mittels Pferdefuhrwerk ins Tal transportiert.



Mit «ds Hänis» Auto in Airolo. Von links: Josef Heizer (ds Hänis), Josef Schelbert (ds Schelbertlis), Alfred Schelbert (ds Sigerschtä), Alfred Gwerder (ds Posts), Anton Betschart (ds Büäbsälers), Alois Bürgler (ds Liänütfranzä), unbekannt, Josef Gwerder (ds Posts).
Foto: zVg Doris Heizer / Walter Imhof

tiert. Jeder Fahrzeughalter in der Gemeinde lagerte den Treibstoff bei sich zu Hause in Fässern. Tankstellen im Tal gab es erst ab den 1940er-Jahren. Dank der Mobilität konnten die Muotataler Fabrikanten ihre Produkte in grösseren Mengen aus der Gemeinde führen und so Arbeitsplätze schaffen und erhalten.

Erstaunlich hohe Fahrzeugdichte

Von den im Muotatal heute total 3'387 eingelösten Fahrzeugen sind 2'093 Personenkraftwagen (Stand November 2019). In Illgau mit rund 800 Einwohnern sind 757 Fahrzeuge im Einsatz, darunter auch ein Auto mit Gasmotor. Dieses gehört dem neugewählten Ständerat Othmar Reichmuth. Verglichen mit der Anzahl Personen über 18 Jahren im Muotatal bedeutet dies, dass jeder Einwohner im Durchschnitt mindestens ein Fahrzeug eingelöst hat. Die mit

Abstand am häufigsten eingelöste Automarke ist mit 507 Fahrzeugen Subaru, gefolgt von VW (163), Suzuki (136), Toyota (117) und Škoda (115).

Der erste durch die Garage Franz und Leo Schelbert (ds Bächälers) verkaufte Subaru wurde vor 40 Jahren an Alois Schelbert (ds Baschä Wiisels, Mettlen Bisisthal) geliefert. Wenig erstaunlich ist, dass bei uns zwei Drittel aller Autos mit Allradantrieb ausgestattet sind.

Etwa 2'650 Personen im Muotatal besitzen irgendeine Art von Führerschein, wovon ungefähr 150 Ausweise nur für Mofas oder nur für landwirtschaftliche Fahrzeuge gelten. In Muotathal und Illgau zusammen sind immerhin 376 landwirtschaftliche Fahrzeuge und Traktoren immatrikuliert.

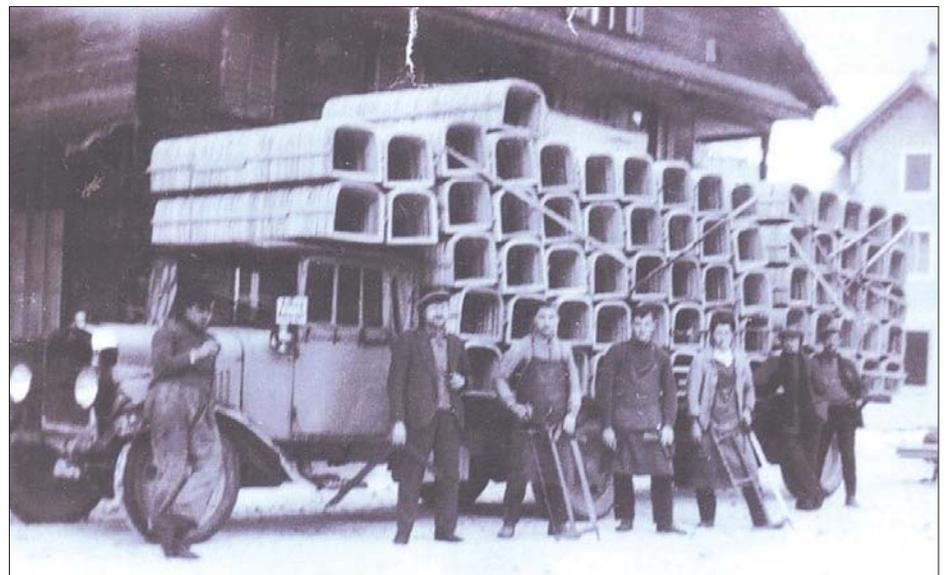
Im Durchschnitt sind das drei Nutzfahrzeuge pro Betrieb. Die Abgeschiedenheit von Muotathal, Bisistal und Illgau ist mit ein Grund für die hohe Fahrzeugdichte in der Region.



Das Kontrollschild SZ 2806 gehörte Johann Josef Heizer 1903 (ds Hänis) und ist im Original noch vorhanden.
Foto: zVg Doris Heizer

200 Autonummern für Schwyz

Die Ausgabe von Autonummern wurde ab etwa 1900 für die ganze Schweiz von Bern aus geregelt. Der Kanton Schwyz erhielt die Nummern 2701 bis 2900 zugeteilt, also 200 Fahrzeugnummern. Man ging in Bern davon aus, dass es im Kanton Schwyz sowieso nicht mehr Autos geben würde. In den 1930er-Jahren erfolgte die Umstellung auf die heutige, kantonale Schilderausgabe. Die alten vierstelligen Fahrzeugnummern wurden eingezogen und durch bei der Nummer 1 beginnende, fortlaufende Schilder ersetzt. So wurde zum Beispiel aus «Hänis» Kontrollschild SZ 2806 die Nummer SZ 39. Heute besitzt Priska Föhn-Heizer (ds Hänis) diese Autonummer. (rf)



Diese Aufnahme aus dem Jahre 1932 verdeutlicht den mit der Mobilisierung einhergehende wirtschaftliche Aufschwung im Tal. In «ds Tönis» Schreinerei wurden unter anderem Sesselteile für die Firma Horst Möbel in Steinen hergestellt. Der Transport erfolgte mit einem Lastwagen. Die Aufnahme zeigt den Transport von Sesselteilen.
Foto: zVg Kurt Schelbert

Selbstkocherhaus und kreative Oase «Hirzä»

■ Neue Ära im langjährigen Gasthaus zum Hirschen im Wil

Seit rund zwei Jahren schaltet und waltet Maya Mattiolo im «Hirzä». Nun kommt im Selbstkocherhaus ein neues Angebot dazu, von dem auch die einheimische Bevölkerung profitieren soll.

Laura Inderbitzin

Maya Mattiolo hat den «Hirzä» Ende 2017 als Pächterin übernommen und führt das ehemalige Restaurant nun seit rund zwei Jahren. «Ich bin sehr zufrieden, wie es hier läuft», sagt die gebürtige Einsiedlerin. Sie führt den «Hirzä» als sogenanntes Selbstkocherhaus: Das heisst, Gäste von nah und fern können übernachten und sich – wenn gewünscht – in der grossen Küche selbst bekochen und versorgen.

Schulklassen, Familien, Gruppen oder auch Einzelgäste logieren neben der Kirche. «Den typischen Gast gibt es nicht», sagt Mattiolo. Bis zu 25 Personen kann sie aufnehmen. «Es ist sehr familiär. Die Besucher schätzen das Haus und dass sie hier noch etwas Urtümliches erleben dürfen – das Gebäude ist ja fast 400 Jahre alt»,

Ein fast 400-jähriges Haus

Der «Hirzä» im Wil kann auf eine äusserst lange Geschichte zurückblicken. Das Gasthaus wurde 1621 erbaut und feiert somit nächstes Jahr seinen 400. Geburtstag. Der Name «Hirschen» tauchte allerdings erst 1864 auf: Ein Hirsch galt als äusserst reines Motiv. Sein Streben für den Wasserquellen war Sinnbild für den Wunsch nach reinigendem Taufwasser.

Der legendäre und geschichtsinteressierte Wirt Xaver Betschart (ds Gigers Xaveri, 1835–1924) besass eine bemerkenswerte Sammlung von seltenen Alttertümern im «Hirzä». Erwähnenswert sind eine Sammlung antiker Münzen sowie unzählige Gegenstände aus der Franzosenzeit. Zudem ist die «Hirzä-Chronik» in Geschichtskreisen ein Begriff und wurde während des letzten Jahrhunderts aufwendig nachgeführt (Imhof 2011, 48/49).

Prominente Gäste

Im Gasthaus stiegen früher oftmals prominente Gäste ab: So schliefen etwa die Grossherzogin Marie und der Grossherzog von Mecklenburg oder auch Prinz Heinrich der Niederlande in den Betten im Wil. (willi)



Maya Mattiolo sitzt in einem der Räume, in dem sie ab Januar jeden Montag eine Art offenes Atelier anbietet.

Foto: Laura Inderbitzin

erzählt die Gastgeberin, die mit dem «Hirzä» eine Alternative zu Hotels, Ferienwohnungen oder ähnlichem bieten möchte.

Offenes Atelier zum Malen, Nähen und vielem mehr

Mattiolo liegt noch etwas anderes sehr am Herzen: Sie will ein Angebot im kreativen Bereich schaffen. Deshalb öffnet sie ab Januar 2020 im «Hirzä» jeden Montag ihre Tore und lädt ein in eine Art offenes Atelier. Im Wil kann man dann jeweils von 14 bis 22 Uhr malen, nähen, stricken und sich kreativ austoben. «Einige Utensilien wie eine Nähmaschine, Farben oder auch Fachliteratur sind vor Ort und Besucher können sich dort bedienen. Dazu kann man gemütlich einen Kaffee trinken oder etwas Kleines essen», so Mattiolo. Auch spezifische, kreative Workshops möchte sie anbieten.

Frischer Wind

Zunächst werde es eine Testphase geben, und sie schaue, wie der kreative Workspa-

ce jeweils laufe. «Es ist mir ein Anliegen, dass auch die einheimische Bevölkerung etwas vom «Hirzä» hat und davon profitieren kann», sagt Mattiolo, «nicht mit einem Angebot im konventionellen Stil, sondern mit einer Alternative und etwas frischem Wind – bisher habe ich damit gute Erfahrungen gemacht.»

Andere Angebote im Muotatal

Neben dem «Hirzä», den bekannten Hotels wie der «Post», «Husky Lodge», «Schönenboden», dem «Adler» oder «Alpenblick» sowie einigen kleinen Bed&Breakfast- oder Airbnb-Angeboten im Muotatal verfügt auch der Pragelpass-Neubau im Stalden über einige Zimmer für auswärtige Gäste. Fünf Betten stehen insgesamt zur Verfügung. Dort übernachten allerdings seltener Touristen als Arbeiter, die in der Region im Einsatz stehen.

Neujahrswünsche

Wir wünschen Ihnen, liebe Zirk-Leserinnen und Leser, «äs guets glückhaftigs nüüs Jahr»! Wir hoffen, dass Sie im 2020 viel Erfolg, Erholung und Freude erleben und dass Sie das Jahr gesund geniessen können. Die Redaktion des Muotathaler Zirk wird bemüht sein, Sie auch weiterhin mit abwechslungsreichen und spannenden Zirkausgaben zu bedienen. Wir wünschen Ihnen viel Spass und Vergnügen bei der Lektüre und bedanken uns für Ihre Treue zum Zirk.

Im Namen der gesamten Redaktion:
Laura Inderbitzin und Walter Imhof



Historische Aufnahme des «Hirzä» um 1900.

Foto: Sammlung Imhof

Stiftung Urwaldreservat Bödmeren schenkt Schulen einen Film

■ Muotathaler, Illgauer und Stöösler Schüler profitieren

Im Kanton Schwyz wird in der fünften Klasse das Fach Heimatkunde unterrichtet. Das wichtigste Lehrmittel dazu heisst «schwyz + quer». Im Frühling soll neu auch der Film «Die Bödmeren – Eine Wald- und Karstregion von europäischer Bedeutung» als Lehrmittel zur Verfügung stehen. Der Zirk klärt die wichtigsten Fragen. Walter Gwerder

Wie ist es zu diesem Film gekommen?

Die Stiftung Urwaldreservat Bödmeren wollte der Schuljugend ermöglichen, das Gebiet Bödmeren und das Hölloch besser kennenzulernen. Im Jahr 2017 hat der Stiftungsrat deshalb beschlossen, das Projekt «Schuljugend – Heimatkunde und der Bödmerenwald» auf den Weg zu bringen. Ziel war es, den Fünftklässlern von Muotathal, Illgau und Stoos die einmalige Landschaft der Bödmeren und das gewaltigen Höhlensystem des Höllochs näherzubringen. Später sollen auch die Fünftklässler der gesamten Region Schwyz davon profitieren können. So soll das Interesse für die Schönheiten und die Einzigartigkeit dieses Stücks Heimat geweckt werden. Der Bödmerenwald gehört zu den am besten erforschten Wäldern der Schweiz und kann mit einer eindrucklichen Vielfalt aufwarten. Er ist neben dem Hölloch und dem riesigen Karstgebiet der Silbernen – Charetalp – Glattalp ein Naturdenkmal von hohem wissenschaftlichem Wert.

Wie sieht das Konzept aus?

Zusammen mit dem offiziellen Lehrmittel «schwyz + quer» und der Broschüre «Urwaldspur» bekommen die Fünftklässler mit dem rund dreissigminütigen Film «Die Bödmeren – eine Wald- und Karstregion von europäischer Bedeutung» einen Einstieg in das Thema. Der Film und die Broschüre werden den Primarschulen Muotathal, Illgau und Stoos ab Frühling 2020 gratis abgegeben. Das Projekt sieht vor, dass die Fünftklässler dieser drei Gemeinden das Bödmerengebiet jeweils auch besuchen. Dabei wandern sie vom Urwaldpavillon ums Roggenstöckli und erfahren auf dem beschilderten Rundweg viel Interessantes. So können sie das Urwaldreservat draussen konkret begehen und erleben.



In diesem Filmausschnitt erklärt Lehrer Walter Imhof (ds Hofers) seinen Schülern, was es im Urwaldpavillon alles Interessantes zu sehen gibt.

Die erlebniswelt muotathal GmbH ist für die Leitung der Wanderung sowie für die Schülerbetreuung verantwortlich. Die Kosten für Transport und Wanderleitung übernimmt die Stiftung Urwaldreservat Bödmeren. Via Legat der Schelbert AG, «Umweltprojekte», beteiligt sich zudem auch die Gemeinde Muotathal mit einem Betrag von 2'000 Franken pro Jahr.

Was kommt im Film vor?

Im Film werden im Wesentlichen die Themen Urwald, Geologie, Klima-, Boden- und Landschaftsentwicklung, Pflanzen- und Tierwelt, Archäologie, Archäozoologie sowie die traditionelle Alpkäserei (besonders die Alpkäserei Prigel-Bödmeren) vorgestellt. Die Oberallmeindkorporation Schwyz OAK (Wald und Waldentwick-

lung) wirkte mit, aber auch Spezialisten der Bereiche Hölloch, Geologie, Archäologie, Archäozoologie und Wüstungsforschung der Arbeitsgruppe Archäologie/Archäozoologie Bödmeren-Silbernen. Für den Film konnten auch etliche Schüler als Akteure begeistert werden.

Für die Realisation des Films verantwortlich waren: Dr. Felix Lüscher (Bereichsleiter Wald OAK), Walter Imhof (Höhlenforscher/Archäologie und Archäozoologie), Roman Schelbert (Höhlenforscher), Walter Gwerder (Präsident Stiftungsrat), David Grossmann (Kamera und Schnitt).

Die Stiftung Urwaldreservat Bödmeren freut sich, wenn viele Schülerinnen und Schüler der fünften Klasse aus der Region das Angebot nutzen – unter dem Motto: «Nur was man kennt, lernt man schätzen.»



Werner Betschart (ds Gigärä Sebälis), Älpler auf der Alp Wolfsbüel, trägt die Käsemasse zum «Chäsreiff» (Käsereifen). Fotos: David Grossmann